

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mr., für 2 Monate 1.40 Mr., für 1 Monat 70 Pf. ausschließlich Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephone 18693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gesetzliche Gebühr über deren Raum mit 25 Pf. für Gewerbsbetriebe, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwerer Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephone 2721. Geschäftsszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen.

Achtung, Wähler!

Um 7 Uhr ist Wahlschluss!
Wer um 7 Uhr seine Stimme noch nicht abgegeben hat, darf überhaupt nicht wählen! Wer sein Wahlrecht nicht einüben will, wer nicht will, daß infolge großen Andranges in der letzten Stunde andre ihr Wahlrecht einüben, der gehe so zeitig wie möglich zur Wahl!

Keine Stimme darf durch Bummeli verloren gehen!

Wähler, geht zeitig zur Wahl!

Die Umwälzung des Eigentums.

* Leipzig 25. Januar.

ap. Wenn unsre Gegner gegen die Tatsache, daß die Sozialdemokratie allein die Interessen der großen Volksmasse beschützt, nichts mehr vorzubringen wissen, so spielen sie den großen Kampf aus, die Sozialdemokratie wolle das Eigentum aufheben, während doch Eigentum, Privateigentum für die Menschen notwendig sei, um leben zu können und deshalb als ein Naturrecht, als eine göttliche Einrichtung, als eine Grundlage jeder Gesellschaftsordnung anerkannt werden müsse.

Nun hat jeder Mensch doch immer irgendeine Art Sinn, und das angeführte Gerede hat diesen Sinn, daß allerdings jede Gesellschaft in irgendeiner Gestalt Eigentum besitzen muß, d. h. über ein Stück Natur oder körperliche Welt, ein Stück der Erde verfügen muß, um leben zu können. Ein Naturrecht ist es wohl nicht zu nennen, da die Menschen diese Verfügungsgewalt über die Natur, die Tiere und ihre Mitmenschen haben erobert müssen; immerhin bildet es die notwendige Grundlage jedes gesellschaftlichen Zusammenlebens. Wie aber die besondere Form des Eigentums ist — ob gemeinsames oder Privateigentum — wird von den besonderen Bedingungen abhängen, unter denen die Menschen ihre Lebensmittel produzieren müssen. Hier entscheidet die Zweckmäßigkeit; die Regelung des Eigentums, also wie diese Verfügungsgewalt unter die Mitglieder einer Gesellschaft verteilt wird, muß davon

abhängen, auf welche Weise am besten der Lebensunterhalt für alle gesichert wird. Solange Zusammenarbeiten die zweckmäßige Arbeitsweise ist, wird Gemeineigentum herrschen müssen; wo getrennte Arbeit im Interesse der Produktion liegt, muß Privateigentum an Produktionsmitteln entstehen.

Wenn unsre Gegner mit diesem Vorwurf als mit einem großen Triumph hervorruhen, so müssen sie wohl glauben, damit viele Leute recht gruselig vor dem Sozialismus zu machen. Es muß also auch wohl irgendein Grund für diesen Glauben da sein, sonst würden sie nicht immer aufs neue damit ihre Sache fördern wollen. Dieser Grund liegt in der Bedeutung, die das Privateigentum an Produktionsmitteln für den Kleinbetrieb hat.

Im Kleinbetrieb produziert jeder mit seinen Arbeitsmitteln Waren, die er verkauft, um dafür Waren zurückzukaufen, die er selbst braucht für seinen Konsum. Die Herstellung aller Produkte, welche die Gesellschaft braucht, findet auf diese Weise durch Privatarbeiten statt; die Arbeit ist getrennt. Dafür hat jeder umgekehrt auch ein Recht auf einen gerechten Teil des Gesamtprodukts, und er erwirkt sich diesen Teil durch den Austausch seiner eigenen Produkte gegen andre. Diese Regelung des Eigentums erfüllt also den Zweck, den Mitgliedern der Gesellschaft ihren Lebensunterhalt zu sichern; die gesellschaftliche Produktion geht ohne Schwierigkeiten von statten, und die Verteilung des Produkts unter den Produzenten findet auch automatisch statt durch die Gesetze des Austauschs selbst, so daß jeder seinen Anteil bekommt.

Mit der Entwicklung des Kapitalismus treten jedoch neue Verhältnisse, also auch neue Funktionen des Eigentums auf. Für den Besitzer der modernen großen Produktionsmittel ist sein Eigentum nicht mehr ein Mittel, um sich durch seine eigene Arbeit Lebensunterhalt zu verschaffen; es ist für ihn ein Mittel, aus der Arbeit anderer Mehrwert herauszuschlagen. Zuerst mag es scheinen, als ob dieser Mehrwert als Frucht, und deshalb als Lohn, der Mühe und der Arbeit gelten dürfe, die der Kapitalist auf die Leitung und Verwaltung seines Geschäfts verwendet. Mit der Entwicklung des Kreditwesens und der Aktiengesellschaften verschwindet auch dieser Schein. Zu den Händen des modernen Geldkapitalisten oder Aktionärs erscheint das kapitalistische Eigentum in seiner nackten Gestalt, als Anspruch auf einen Teil des von der Arbeiterklasse geschaffenen Mehrwerts.

So ist das Privateigentum zu etwas ganz anderm geworden, als es früher war. War es früher ein Mittel, durch eigne Arbeit einen sicheren, sorgenfreien Lebensunterhalt zu finden, war der Eigentümer ein nützliches Mitglied einer Gesellschaft, so ist es jetzt für nutzlose Mitglieder der Gesellschaft ein Mittel geworden, sich die Früchte der Arbeit anderer anzueignen. Dies ist aber den

Kleinbürgern und Kleinbauern — denn um diese Schichten handelt es sich bei der Denunziation unserer Eigentumsfeindschaft — nicht klar zum Bewußtsein gekommen; in ihrem Geiste lebt noch die alte Vorstellung von der früheren Funktion, die jetzt durch den neuen gesellschaftlichen Zustand zur Lüge geworden ist. Auf diese Lüge spekulieren nun die Demagogen, die den sogenannten „Eigentumsfanatismus“ zu ihren Zwecken ausnützen. Wenn man mit diesen kleinen Leuten über Eigentum redet, so denken sie an ihre armelige Habe; Aufhebung des Privateigentums erscheint ihnen als ein Raub dieser kümmerlichen Reiste, und deshalb lassen sie sich als Schutzwache gebrauchen für das Ausbeutungsrecht ihrer eignen Ausbeuter. Demgegenüber ist es nötig, die veränderte Bedeutung des heruntergetretenen Kleineigentums und des kapitalistischen Großbesitzes klarzustellen, also zugleich den Unterschied zwischen dem Privateigentum, wie es ihnen erscheint, und dem Privateigentum, wie es ist.

Was bedeutet für den untergehenden Mittelstand der Privatbesitz der Produktionsmittel? Sichert er ihnen eine auf eigner Arbeit beruhende Existenz? Teilsweise beruht ihre Existenz auf der schrecklichen Ausbeutung von Lehrlingen; und dazu ist sie nicht einmal sicher. Die Konkurrenz des Großkapitals hat überall die gesicherte, ruhige Existenz des Kleinbürgertums zerstört; sogar in dem Detailhandel, wo sich die Ladenbesitzer am längsten einer verhältnismäßig ungefährdeten Position erfreut haben, ist durch die großen Warenhäuser das Großkapital eingedrungen. Was sich noch hält, sieht doch immer den drohenden Sturz ins Proletariat entgegen. Deshalb klammern sich die Kleinbetriebe mit um so größerer Kraft an ihr bisheri Eigentum; so schlecht ihre Lage vielleicht ist, so erscheint ihnen die Abhängigkeit und Unfreiheit des Proletariers doch noch viel schlimmer; aus dieser Gemütsverfassung entspringt ihr Eigentumsfanatismus; er ist das framphafte Festklammern an dem trügenden Schein einer längst verdunkelten Herrlichkeit, dem keine Wirklichkeit mehr entspricht.

Schlimmer noch ist es mit demjenigen Teil dieser Massen, der selbst schon der Botmäßigkeit des Kapitals verfallen ist. Für sie ist das Privateigentum an Produktionsmitteln nicht nur keine Bürgschaft einer sicheren Existenz, sondern überhaupt nur Schein, eine bloße Form der Ausbeutung. Der Kleinbauer, der in Gestalt von Pacht- oder Hypothekenzinsen joviell von dem Ertrag seiner Arbeit abgeben muß, daß ihm nur der dürftigste Lebensunterhalt übrig bleibt; der kleine Handwerker, der auf der nämlichen Weise dem Kapitalisten verschuldet ist, kann nur in derselben Weise als Besitzer von Produktionsmitteln gelten, wie der Zimmergesell, der seine eignen Geräte besitzt. Sie sichern ihm nur die Möglichkeit, sich auszubeuten zu lassen. Oder noch schlimmer, da sie zugleich seine Freizügigkeit hemmen, sind sie geradezu Sklavenfesseln, die

Seuilleton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.

Zus. dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.

Ratdruck verboten.

Sie waren an den Rand des Waldes gekommen, und Jakobe, die sich ermüdet fühlte, aber doch ungern gleich nach Hause wollte, setzte sich auf eine Bank, die unter einem der Bäume angebracht war. Obwohl sie ihn durch die Art und Weise, wie sie ihr Kleid zu sich heranzog, aufforderte, Platz an ihrer Seite zu nehmen, wollte er sich nicht setzen. Die Finger spitzen in die Westentaschen gesteckt, fuhr er fort, vor ihr auf und nieder zu gehen, goss davon in Anspruch genommen, die Beweggründe für seine Handlungsweise zu erklären und zu verteidigen.

Jakobe lehnte sich schweigend gegen die Rücklehne der Bank, auf der ihr einer, ausgestreckter Arm ruhte. Und während sie ihm mit einem wachsamen Ausdruck auf seinem Hinter- und Oberarm folgte, fiel es ihr von neuem auf, wie sehr er sich verändert hatte. Was kann er nur erlebt haben? — dachte sie, und ein Schimmer von Misstrauen schob in dem forschenden Blick ihrer dunklen Augen auf. Sollte etwas Unerdingenes unter dieser sonderbaren Haltlosigkeit liegen? Sollte die Zurückhaltung gestern und die Heimlichkeit heute dieselbe verborgene Ursache haben? ... Und seine letzten italienischen Briefe? ... Sein langes Bögern, bis er sich endlich entschloß, die Heimkehr anzutreten? ...

Sie strich sich mit der Hand über die bewölkte Stirn. Sie wollte mit Gewalt alle die häflichen Gedanken verjagen, Sie wollte ihm nicht misstrauen.

„Es tut mir beinahe am meisten leid für Iwan,“ sagte sie und sah fort. „Er ist wirklich rühernd gewesen in seinem Eifer für deine Sache. Ich glaube nicht, daß er sich mehr anstrengen können, wenn es sich um seine eigene Zukunft gehandelt hätte.“

Hans wollte anfangs nicht hierauf eingehen. Es ärgerte ihn allmählich, fortwährend von Iwans Aufopferung hören zu müssen, der er keine sonderliche Bedeutung beimaß.

„Ja, es ist natürlich fatal. Es tut mir wirklich leid für deinen Bruder ... aber dabei ist nun einmal nichts zu machen. Uebrigens hätte Iwan sich selbst sagen können, daß es keinen Zweck haben würde, mich mit dergleichen Leuten zusammenzuführen.“

„Du hattest sie doch selbst akzeptiert.“

„Ich kannte sie ja nicht. Und dann die plebeijische Einzelgebildetheit, mit der sie da saßen, als erwiesen sie mir eine Gnade, indem sie bereit waren, sich durch meine Arbeit zu bereichern! Wenn es solche Leute sind, die die neue Zeit hier im Lande verkörpern sollen, so sind wir aus dem Stegen in die Traufe gewommen.“

„Was denkt du denn jetzt zu machen?“ fragte Jakobe nach einem Schweigen.

„Ganz einfach — fortfahren, wie ich begonnen habe. Agitieren, schreiben, mit Sturmlocken läuten, bis das Volk mich hört. Man muß doch wohl einmal mit anderen hierzulande reden können, als gerade mit diesen Bösenräubern. Denk dir, sie hatten sogar die Freiheit, zu verlangen, daß ich den Zeitungskrediteuren meine Aufwartung machen sollte. Was sagst du dazu? Bei diesen Preßbengels von Ohrrings Kaliber antichambrieren zu sollen!“

„Nun ja — mein Gott!“

Er blieb stehen und betrachtete sie mit unverhohler Überraschung. „Das findet deinen Beifall, wie mir scheint.“

„Falls es dem Unternehmen nützen könnte, und das

würde es wohl — warum solltest du es da eigentlich nicht tun können?“

„Und das meinst du wirklich? Ich muß dir sagen, du sehest mich heute in Erstaunen.“

„Ich meine, wenn man daran denkt, sich Einfluß zu verschaffen — weil man aus irgendeinem Grunde Verwendung dafür hat — so tut man sicher klug, damit anfängen, daß man die Macht derjenigen anerkennt, die sie für den Augenblick besitzen, ohne sich zu sehr in Grübeln zu verlieren, wie sie eigentlich dazu gekommen sind.“

„Ja, verzeih, aber ich habe eine etwas andre Auffassung von dem, was man sich selbst schuldet. Ich sehe überhaupt nicht ein, weshalb es weniger beschämend sein soll, sich or dem goldenen Kalber zu demütigen als vor dem Kreuzifix. Und was ich heute erlebt habe, hat mich mit einem solchen Ekel vor dem ganzen geschäftlichen Schwund erfüllt, daß ich es wohl kaum so bald wieder verwinden werde.“

Jakobe antwortete nicht hierauf. Es war ihr peinlich, daß Hans sich fortdauernd bemühte, sich in dieser Sache zu rechtfertigen. Sie wünschte, er möchte mit seinen Erklärungen aufhören, die in ihren Augen nur Ausflüchte waren, ein framphafster Versuch, sich selbst zu belügen.

Hans fuhr aber fort zu reden. Jakobes andauernde absolute Anerkennung seiner Handlungsweise, ihr völiger Mangel an Verständnis für das, was ihn zu dieser Empörung gebracht hatte, endlich seine eigene mangelhafte Freiheit, sich selbst und ihr die inneren Einflüsse klar zu machen, unter denen er gehandelt hatte, — das alles retzte ihn und machte ihn komisch lustig. „Es amüsiert mich wirklich, daß du eine solche Bewunderung für Max Bernhardt und Genossen hast. Sie ist so neu. Sie sollte wohl nicht etwa für diese Gelegenheit erfunden sein?“

„Die letzte Bemerkung habe ich überhört, Hans,“ entgegnete Jakobe mit erklämpfter Ruhe, aber sehr ernsthaft. „Uebrigens würde ich nicht, daß ich irgendwie die Bewunderung geäußert hätte, — auch nicht für Max Bernhardt,

ihm nicht einmal erlauben, für seine Ausbeutung eine günstigere Gelegenheit zu suchen.

Das ist die wirkliche Funktion des Privateigentums in diesen Schichten. Wenn man aber über die Funktion des Privateigentums im allgemeinen redet, so meint man damit nicht seine Funktion bei denen, die es nicht haben, sondern man geht zu denen, die es haben. Da erfasst man erst keine wirkliche Bedeutung. Für die wirklichen Besitzer der Produktionsmittel spielt das Eigentum eine ganz andre Rolle. Wenn diese Leute einmal ihr Eigentum vorzeigen, was zeigen sie uns dann? Maschinen? Nein, sie sind Aktionäre jener Fabrik, können also nicht einmal sagen: diese Maschine gehört mir; sie können nicht darüber verfügen, denn die Leitung des Geschäftes liegt in den Händen eines Ausschusses. Zeigen sie dann vielleicht Goldstücke, jene andre allgemeine Form des Kapitals? Nein, auch nicht. Sie zeigen uns einige Papiere; diese bilden ihr "Privateigentum". Diese Papiere geben ihnen das Recht, von dem großen gesellschaftlichen Produkt in Gestalt von Zins, Dividende usw. einen Anteil — wieviel, wissen sie nicht einmal, sondern erfahren es erst aus dem Börsenblatt — zu fordern, ohne etwas dafür zu tun, ohne irgendeine nützliche oder andre Funktion zu erfüllen. Die ganze Gesellschaft produziert, ist in eifriger Arbeit damit beschäftigt, Produkte für die menschlichen Bedürfnisse herzubringen; Arbeiter rasten sich ab, Aufsichter schimpfen, Maschinen drehen sich, Direktoren leiten die Geschäfte, Techniker experimentieren, alle sind auf mehr oder weniger nützliche Weise tätig, und als Frucht dieses Gesamthaftens entstehen riesige Produktionsmassen. Aber wie eine Schar von Vampyren nehmen die "Besitzer der Produktionsmittel", auf Grund ihrer schmutzigen Papiere, die große Klasse des Produktes weg; sie brauchen nicht einmal — wie die alten Raubritter — irgend eine Kraft dafür aufzuwenden; sie brauchen nicht die Hände auszustrecken: es wird ihnen ehrbarliest nach Hause gebracht. Weshalb dieser Widersinn? Es ist die moderne Funktion des Privateigentums.

Diese widersinnige Veräusserung der wirklichen Produzenten durch einen Haufen untüchter, völlig funktionsloser Parasiten aufzuheben, ist das Ziel und der Inhalt der sozialistischen Forderung, das Privateigentum an Produktionsmitteln aufzuheben. Deshalb hat diese Forderung nichts zu tun mit dem, was in ganz anderem Sinne und nur dem Scheine nach Privateigentum an Produktionsmitteln ist. Eben weil der Bauer und der Kleinbürger kaum eine Ahnung hat von der Rolle, die das Privateigentum auf den Höhen der Gesellschaft spielt, wo es vorhanden ist, deshalb kann ihm der einsätzige Gedanke kommen, es sei sein kleiner Feind damit gemeint. Die Ueberführung der großen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum, die Expropriation der nüglichen Parasiten, die jetzt den Löwenanteil an sich reißen, das ist das wirkliche Ziel unserer Bewegung. Dies ist die neue Regelung der Eigentumsverhältnisse, die zu der jetzigen Entwicklung der Technik und der Großindustrie gehört, um auf solcher Grundlage jedem Mitglied der Gesellschaft eine reiche und sorgenfreie Lebenshaltung zu verschaffen.

Soziale Rundschau.

Auf die Zustände in manchen Fleischereien warf eine Verhandlung vor dem Landgericht in Bremen ein grettes Licht. Gegen den Metzgermeister Auferheide aus Langendreier war Anklage erhoben worden wegen Vergehn gegen das Nahrungsmittelgesetz. Er hatte verdorbenen Rind und Schweinefleisch in die Wurst gemengt und diese Wurst an seine Kunden verkauft, sowie Fleischstücke, die zum Zwecke der Unschädlichmachung mit Ketonin besprungen waren, von diesem übereichenden Stoff durch Alkohol in der Wurst leicht befreit und absamm das Fleisch in die Wurst gehakt. Weiter hatte er Schweinefleisch, der mit Waden durchsetzt war, verdorbenes Haftefleisch und dito Blutzwurst feingeschnitten. Dem gewissenlosen Menschen billigte das Gericht mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 500 Mark.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Steinholzleger! In Magdeburg stehen die Kollegen im Abwehrstreit. In Leipzig haben sie eine Lohnbewegung eingeleitet, in der gegenwärtig Verhandlungen mit den Unternehmern geflossen werden. Zugang nach beiden Orten

obwohl ich glaube, daß er bedeutend besser ist als sein Auf. Ich weiß zufällig, daß er in der Stille sehr viel Gutes tut und mehrere jüdische Familien hier in der Stadt unterhält —"

"Wohl als Vater für all das Unglück, daß er über Hunderte von Familien im ganzen Lande gebracht hat. Er soll ja schon eine ganze Anzahl von ruinirten Häusern auf dem Gewissen haben."

"Nun ja, er ist ein Mann des Kampfes. Krieg ist meine Sättigung, soll er einmal gesagt haben. Er ist schonungslos und unversöhnlich, zuweilen wohl auch grausam. Deswegen war ich eine Zeitlang besorgt wegen seines machenden Einflusses, darin holt du vollkommen recht. Aber vielleicht habe ich ihn nicht richtig verstanden und überhaupt die Bedeutung dieser Art Leute unterschätzt. Vielleicht haben wir gerade einen solchen Mann nötig hierzulande, wo man im Begriff steht zu vergessen, tote ein wirklicher Willensmensch ausricht."

"Also doch ein Ideal, ein Lehrmeister für uns alle!"

"Vielleicht! Jedenfalls ein Eroberer. Ein klein wenig von einem Cäsar."

"Sage mir doch, mit wie vielen Selbstmorden meint man, daß er sich bis dato brüsten kann?!"

"Ach, das dumme Gerede!"

"Aber du wirst doch zugeben müssen —"

"Nun, und wenn dem so wäre? Ich sollte meinen, daß gerade das Aufsehen, das man jedesmal davon macht, wenn er seine Macht ausübt, um einen Gegner ungeschickt zu machen oder einen seiner Gehilfen vorwärts zu bringen, deutlicher als alles andre beweist, wie schwer man hierzulande begreifen lernt, daß, wenn man das Ziel will, man auch die Mittel wollen muß — und nicht beständig darum dingen darf, — mit sich selbst und mit anderen."

Hans betrachtete sie einen Augenblick schweigend. Sie hatte ihn mit ihren Worten auf ganz andre Weise getroffen, als es ihre Absicht gewesen war, oder als sie hatte ahnen können.

Ist deshalb zu meiden. Außerdem wird jeder organisierte Arbeiter erachtet, auf den Haften die Legitimationskarten oder die Verbandsbücher des Steinholzleger zu kontrollieren.

Eine internationale Konferenz der Friseurgehilfenverbände berufen für Montag, den 2. September 1907, die österreichischen und deutschen Friseurgehilfenverbände nach Stuttgart ein. Die Konferenz soll im Anschluß an den internationalen Sozialistenkongress tagen und hat folgende Tagesordnung:

1. Berichterstattung der Delegierten über die wirtschaftliche Lage der Friseurgehilfen in den einzelnen Ländern und den Stand der Organisationen.

2. Die Forderungen der Gehilfen an Gesetzesgebungen und die Arbeitgeber.

3. Gegenseitigkeitsvereinbarungen.

4. Pflege und Ausgestaltung der internationalen Beziehungen, eventuell Errichtung eines internationalen Sekretariats.

5. Erledigung besonderer Anträge.

gt. Der gekränkste Bürgermeister. Dem Bürgermeister von Kulmbach, Herrn Flescha, wurde vor einiger Zeit in einem Prozeß wegen Übertretung des Vereinsgesetzes, der vor dem Bayreuther Landgericht verhandelt wurde, nachgewiesen, daß er die Berichte der Polizeibeamten über die von ihnen überwachten Versammlungen der Brauereiarbeiterzahlstelle dem Vorstand des Unternehmerverbandes zur Einsichtnahme überließ, so daß die Unternehmer über die Vorgänge in den Mitgliederversammlungen der Zahlstelle stets unterrichtet waren und sich zuletzt viele Arbeiter nicht mehr getrauten, in einer Versammlung zu gehen. Die fränkische Tagespost bezeichnete dieses Gebaren als Amtsmißbrauch und Verleugnung des Anteilsgeheimnisses, was Herrn Flescha so schwer kränkte, daß er gegen die Tagespost Klage wegen Beleidigung stellte. Wohlweisheit hat er sich aber nicht amlich, sondern nur als Privatperson befriedigt gefühlt, weil im ersten Falle das Schwurgericht Nürnberg zuständig wäre, und mit diesem hat Herr Flescha schon einmal in einem Prozeß gegen die Tagespost sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Da ihm der Vorwurf in seiner amtlichen Eigenschaft gemacht wurde, wird dagegen Beschwerde geführt, daß man den Angeklagten durch Stellung einer Privallage vor dem Schöffengericht bringen und so seinen ordentlichen Richtern entziehen will.

gt. Die Bewegung der Zimmerleute in Nürnberg-Fürth scheint zu einem Konflikt führen zu wollen. Die Lohnkommission der Arbeiter hat mit den Unternehmern verhandelt, die die neuständige Arbeitszeit unter keinen Umständen zugeschlagen, die Löhne nur um eine Kleinigkeit erhöhen und den Tarif nur auf ein Jahr abschließen wollen, da der Unternehmerverbund im nächsten Jahre beabsichtige, in ganz Nordbayern ein "gleiches Lohnverhältnis" zu schaffen. Die Arbeiter erklärten, daß sie an der neuständigen Arbeitszeit sowie an einer entsprechenden Lohnzehrung festhalten und möglicherweise die Bewegung bis zur letzten Konsequenz durchführen werden.

Die Einigung der italienischen Eisenbahnerorganisationen. Die Urabstimmung unter den organisierten Eisenbahnern ergab 23 393 Stimmen für und nur 480 Stimmen gegen die Vereinigung in eine einzige. Die bisherigen Verbände Sindacati dei Ferrovieri und der Ricalto hören somit von heute an auf, zu existieren. An ihre Stelle tritt eine einheitliche Organisation. Beide Verbände sind seit dem Eisenbahnerkreis stark zurückgegangen; 1905 zählte der Ricalto noch 32 770, die Sindacati 21 550 Mitglieder, deren Zahl im Jahre 1908 auf 12 000 und 12 750 zusammengeschmolzen war. Mögen der endlich unter einer Fahne vereinigten Schar neues Wachstum und neue Siege beschieden sein!

Die schwedische Unternehmervereinigung beschloß gestern, sämtliche Arbeitskonflikte durch Vereinbarungen beigelegt zu haben. Die Streitfragen zwischen der Unternehmervereinigung und der Organisation der Gewerkschaften in bestiedigender Weise erledigt werden.

Beendet Hasenarbeiterstreit in Amsterdam. Der seit einer Woche dauernde Streit im Amsterdamer Hafen, woran der städtisch erstickte, aber nicht beim Niederländischen Hasenarbeiterverbande angeschlossene Verein von Stunden-Arbeitern im Amsterdamer Hafen, der 800 Mitglieder zählt, beteiligt war, mußte gänzlich ergebnislos aufgehoben werden. Vermittlungsbüro des Hasenarbeiterverbandes und der bei ihm angelösten Vereine Amsterdamer Hasenarbeiter konnten nicht erreichen, daß der Arbeitgeberverein sich zu Verhandlungen bereit erklärt und statt dessen ungefähr 50 Männer mahregelte. Die Schiffsahrschaffschaft Ocean bei der Streit wegen seiner Aufführung und auf der Aufführung bevorzugten mißliebigen Arbeiter ausgeschlossen war, hatte den Streit verurteilt. Einige Amsterdamer und aus dem Provinzpartie Gorinchen von der Geissel zu zugezogene Streikbrecher haben die Meidlage an erster Stelle verurteilt. Die Sonderorganisation der Stundenarbeiter neben dem Hasenarbeiterverbande aber war eine Schwächung der Organisation und konnte wohl kaum ein anderes Resultat erwarten lassen.

"Du sahst die Sache von einem überlegenen Standpunkt auf", sagte er, und es brannten ihm heftige Worte auf der Zunge. Er hatte Lust, ihr zu sagen, daß, falls er Ernst daraus gemacht hätte, die Lebensregel zu befolgen, für die sie hier eintrat, sie beide zum lebensmal miteinander gesprochen hätten. Er begnügte sich jedoch zu sagen, es sei komisch, daß sie ihm gegenüber in diesem Punkt belehrend auftreten wolle. Er könne sie versichern, daß er seinerseits reiche Gelegenheit gehabt habe, Ziel und Mittel gegeneinander abzuwagen und zwar bei gewichtigeren Entscheidungen als diese. Im übrigen habe er nichts Eigentliches gegen den Grundtarif selbst einzubringen; es wunderte ihn nur, daß sie sich so hoch verteile, um einen Menschen wie Max Bernhardt zu verteidigen, dessen Ziel von der niedrigsten Art sei, nämlich die Befriedigung einer eitlen Machtbegier oder vielleicht schlecht und recht Geldgier, und der sich in seiner ganzen Handlungsweise als ein ungewöhnlich böswilliger kleiner —

Er wollte "Jude" sagen, besann sich sich jedoch und fügte "Börsendadel gezeigt habe" hinzu.

"Aber ich räume ein", schloß er mit einem Achselzucken, indem er sich abwandte, "daß du die angeborenen Bedingungen bestehst, um einen Charakter wie den seinen zu fördern, während sie mir persönlich abgehen."

Nakobe warf ihm einen blitzschnellen Blick zu, sah dann wieder weg und schwieg.

"Aber, wie gefragt", fuhr er fort — "ich finde, die ganze Sache ist nicht all den Lärm wert. Es kommt mir vor, als wenn du sie viel zu feierlich auffassest. Du hast dir überhaupt eine etwas fatale Vorliebe für den Konturm angeeignet."

"No-thurn, Hans . . . No-thurn!"

"Ah, verschone mich, bitte, mit deiner Wichtigkeit!"

"Aber du mußt doch wirklich den Sprachgebrauch respektieren. Es geht nicht an, daß du dein Reformieren auch auf die Wissenschaft erstredst."

(Fortsetzung folgt.)

Haus der Partei.

Eine staatsanwaltschaftliche Aktion. In den Räumen unseres Mannheimer Parteiorganis und den Wohnungen der drei Rebouteure wurde gestern eine Hausdurchsuchung gehalten. Die Rebouteure wurden einer Lebensorstellung unterworfen. Sie wurde nach dem Original und dem Klischee eines in der Volksstimme veröffentlichten Bildes, nach dem Manuskripte des begleitenden Textes und nach den Korrespondenzen über die Angelegenheit. Es wurde nichts gefunden. Die Aktion wurde veranlaßt durch einen Antrag des Schutztruppenkommandos. Das Bild stellt eine Hinrichtungsszene nach einer in Afrika aufgenommenen Momentphotographie dar. In einem langen Baumast, der an seinem freien Ende gestutzt ist, hängen nebeneinander sechs Reiter. Schutztruppverschiedener Grade betrachten die grausige Gruppe.

Die Volksstimme bemerkt, daß sie noch mehr solcher Dokumente deutscher Stillschlafsorten besitzt, bei deren Veröffentlichung jedem noch nicht gänzlich Verboten die Haare zu verge sieben würden.

Haus dem Stadtverordnetensaale.

Sitzung vom 23. Januar 1907.

Eingegangen ist eine Eingabe von 28 Bürgern von Augsburg, in der der Rat ersucht wird, eine Wilderung der Jagdhunde zu gewähren. Um der Tierquälerei abzuheben, wird vorschlagen, nur solche Hunde als Jagdhunde zu betrachten, die von einer zu diesem Zweck eingesetzten Kommission als lauglich zum Bleiben befunden werden. Stadtv. Sauer macht die Eingabe zu schulgen.

Auf Antrag des Verfassungsausschusses wurde beschlossen, die durch das Ausscheiden des Stadtrats Boeters frei werdende Stadtratsstelle auszufüllen. Stadtv. Dr. Sonnenfeld regte an, bei der Wahl wenn möglich einen Weiblichen zu berücksichtigen.

In den gleichen Schulausschuss wurden gewählt: a) aus dem Kreis der Stadtverordneten: Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Hirschfeld, Baumeister Rost, Redakteur Vöhne, Architekt und Ingenieur Höhne, Vogelhalter Lange und Redakteur Pollerer; b) aus der Bürgergerichts-Kommissionrat G. M. H. Favreau, Arzneihersteller Gustav Klemm, Kaufmann Richard Boersch, Sanitätsrat Dr. med. Karl Mayr, Artur Laube und Votz und Friedensrichter Friedrich Thebus.

Der Einbau einer Volksschule und einer Wohnung in die Gebäude der alten Schule an der Wurzer Straße in Lauterbach mit 4220 M. Aufwand wurde genehmigt.

Dem Grundstück 10. Bürgerschule soll ein Stück Land von etwa 900 Quadratmeter zugeschlagen werden. Weiter werden die zur Herstellung einer Eintriedigung usw. erforderlichen 5971 M. zu Lasten der Anteile bewilligt.

Dem Antrage auf Abbruch des Gebäudes auf dem städtischen Grundstück Pegauer Straße wird zugestimmt.

Im Gebiete des Sonnenberg-Bebauungsplanes sollen freie Plätze geschafft werden. Die mit den Grundbesitzern gepflegten Auseinandersetzungen zeitigten folgendes Resultat: die Stadtmeldende zahlte 5829,80 M., das Johannishospital 597,80 M. Die Stadtverordneten stimmen diesen Vereinbarungen zu.

Der Verkauf von Bauland zwischen dem Leichenweg und der Geibelstraße von etwa 1440, 1420 und 880 Quadratmeter Fläche zum Preise von 10 M. für das Quadratmeter, sowie Festlegung der Entschädigung für Straßenland von etwa 600, 980 und 700 Quadratmeter Fläche auf 11 M. für das Quadratmeter wurde genehmigt.

Der Firma Pennly soll für das zur Straße asselende Vorgartenland ihrer Grundstücke Nr. 40, 42 und 44 an der Nonnenstraße in Lauterbach von zusammen 1430,7 Quadratmeter Fläche eine Entschädigung von 10 M. für das Quadratmeter gezahlt werden.

Von dem Vorgartenland des Grundstücks Kohlgartenstraße Nr. 50 in Lauterbach sollen etwa 31,8 Quadratmeter Fläche zum Preise von 25 M. für das Quadratmeter angekauft und mitamt den Kosten in Höhe von etwa 680 M. auf den Stadterweiterungs-fonds angewiesen werden.

Die Abrechnung über die Herstellung der Kreiselpforte und der Grusiusstraße auf je 80 Meter Länge vom Läubchenweg ab, einschließlich der Herstellung der Salzenen bis zur vorhandenen Schleuse in der Kreuzung der Frommanns- mit der Göschensstraße wird genehmigt.

Für die Dauernbe Gewerbeausstellung soll das Erdgeschoss in der Hölle umgewandelt werden.

Die Kosten für die Herstellung von Anlagen um das auf dem Platz zwischen Windorfer- und Clarastraße in Lauterbach wieder aufzuhstellende Kriegerdenkmal in Höhe von 1186 M. wurden bewilligt.

Auf das Konto: Vöhne für Betriebssarbeiter wurden 3000 M. nachbewilligt.

Zur Vergrößerung des Wirtschaftsgebäudes im Gerätehof an der Kaiser-Friedrich-Straße wurden 1820 M. bereitgestellt.

Über den Antrag auf Aufstellung einer Baracke im Krankenhaus zu St. Jakob unter Nachprüfung der erforderten Mittel von 31 000 M. wurde längere Zeit debattiert.

Der Hochbau- und Stiftungsausschuss beantragte, daß für die Baracke selbst geforderten 20 000 M. abzulehnen und nur 11 000 M. für Mobilier zu bewilligen. Herr Baumeister Rost referierte, Herr Bürgermeister Dr. Dittrich trat für die Baracke ein, während sich Herr Sanitätsrat Dr. Sonnenfeld dagegen aussprach.

Herr Stadtbaurat Scharenberg hält die Dörferschen Baracken für brauchbar, während Herr Dr. med. Fröhliche die Ansicht vertrat, daß seine Röllage zur Aufstellung von Baracken vorhanden sei. Genöss. Menge befürwortete die Röllage. Herr Vöhne bekannte sich zu den Anschauungen der Herren Dr. Sonnenfeld und Dr. Fröhliche. Dem gegenüber bezog sich Herr Oberbürgermeister Dr. Tröndlin auf das Gutachten der Oberärzte des Krankenhauses. Auch Herr Rost war persönlich für die Röllage zu haben, während Herr Vöhne die Bewilligung des Mobilars für genügend hält. Herr Dr. Sonnenfeld übernahm volle Verantwortung für seine Vorschläge, deren er sich doch von vornherein bewußt gewesen sei. Durch den Autoritätsglauken an den Oberärzten läßt er sich in seinem gelundenen Meinungswandel und in seiner medizinischen Überzeugung nicht beeinflussen. Herr Selbstert beantragte, daß Geld aus der Anleihe zu bewilligen, nicht zu Lasten des Betriebes. Nachdem nochmals die Herren Dr. Dittrich, Rost und Selbstert, sowie Herr Kommerienrat Tobias zum Wort gekommen waren, wurde zur Abstimmung geschritten; die 20 000 M. für den Bau der Baracke wurden gegen 12 Stimmen abgelehnt, die 11 000 M. für das Mobilar wurden einstimmig bewilligt, der Antrag Selbstert wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Von Nah und Fern.

Feuerbrunst.

Berlin, 25. Januar. Eine Feuerbrunst hat die Stadt Egelsbach in Russisch-Polen heimgesucht. Die Fabrik von Vandau u. Bergmann und zwei anstoßende lange Häuserreihen stehen in Flammen. Die Löscheversuche der Feuerwehr und des Militärs sind vergeblich. Wahrscheinlich sind Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Ein Schiff gesunken

Konstantinopel, 24. Januar. Das Segelschiff Galata der französischen Schiesspulter-Gesellschaft, das von Konstantinopel nach Toulon gesegelt wurde, ist mit 60 Arbeitern gesunken. Es ist noch unbekannt, ob jemand gerettet worden ist.

Explosion im Bergwerk.

Trinidad